

\*\*\*\*\*  
23. und 25. Sonntag im Jahreskreis

**"ERKENNE DICH SELBST"**

"Dreizehnlinden": "Denn die Kreatur ist Gottes! Und sie kann Ihn nicht entziehen. Einmal, Morgen oder später liegst du doch vor seinen Knien!"

Sind wir wirklich nur Leihende? Werden wir nie ein Eigentum besitzen, das für immer uns gehört? Doch, es gibt ein solches Eigentum, das keine Leihgabe, sondern ein Geschenk ist. Ein Geschenk wird immer Eigentum bleiben. Da aber alle Güter dieser vergänglichen Erde nur Leihgaben sind, kann das Geschenk kein irdisches Gut sein. Es besteht in der Teilnahme am ewigen Reiche Gottes in Gottes neuer Welt. Dazu sagt der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief (15, 5-9: "Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben; Das Vergängliche erbt nicht das Unvergängliche!" Auf uns wartet von seiten Gottes ein Geschenk, so groß, so beglückend, dass wir es uns auch mit der kühnsten Phantasie nicht vorstellen können. Das bekräftigt der Apostel Paulus: "Wir verkünden, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: Das Große, das Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben!"

Dieses unfassbare Geschenk fällt uns nicht in den Schoß. Wir müssen uns dessen würdig erweisen. Das tun wir durch unseren Glauben an Gott. Im Hebräerbrief (11, 6) heißt es: "Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass Er ist und dass Er denen, die Ihn suchen, ihnen Lohn geben wird." Diesen Glauben bezeugen wir durch unser auf Gott ausgerichtetes Leben. Das mag uns manchmal schwer fallen, aber es zahlt sich aus. Als im Altertum der Perserkönig Cyrus an die Eroberung Mediens ging, befahl er zunächst seinen Soldaten, einen großen Wald umzulegen. Tags darauf gab er den Truppen ein großes Mahl und fragte sie: "Welcher Tag gefällt euch besser, der gestrige oder der heutige?" "Der heutige" erscholl es ringsum. Da sprach Cyrus: Wenn ihr im Kampf die Meder besiegt, habt ihr eine kurze und harte Arbeit, aber der Lohn für diese Arbeit bleibt!"

Würde man uns anbieten, einen Tag lang ein opferreiches Leben zu führen und danach tausend Jahre hindurch in Glück und Freude leben zu dürfen, würden wir uns nicht begeistert für diesen einen Opfertag entscheiden? Die Verheißung Gottes ist unendlich größer: Für schnell vergehende Jahrzehnte auf Erden will Er uns die Teilnahme an seinem ewigen Reich als Geschenk geben. Wäre es nicht die größte Torheit, sich auf die vergänglichen Leihgaben Gottes zu stürzen und auf sein ewigwährendes Geschenk zu verzichten? Viele handeln so. Das Resultat für diese Wahl sagt uns der Dichter: "Weh dem, der sich der Welt verdingen, denn müd und nackt und ohne Lohn, wenn's Glücklein Feierabend klungen, jagt sie den armen Knecht davon!" Wir wollen die Leihgaben Gottes dankend annehmen, sie sinnvoll gebrauchen und "auf die selbige Erfüllung unserer Hoffnung warten; auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Jesus Christus!" (Titusbrief 2, 13).

Ignaz Bernhard Fischer

Zum Leben gehört das Streben. Jeder geistig gesunde Mensch hat ein Ziel vor Augen, das er erstrebt. Natürlich muss er sich dazu die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen. Manchen Menschen sind die Anlagen dazu schon in die Wiege gelegt. Womit sollen wir anfangen? Der berühmte griechische Philosoph und Lehrer Sokrates (470-399 v. Chr.) nennt als Grundbedingung des erfolgreichen Strebens: "Erkenne dich selbst!" Wir müssen unsere Fähigkeiten, aber auch unsere Grenzen erkennen, um unser Lebensziel richtig bestimmen zu können. Das erschien auch den übrigen alten griechischen Weisen so wichtig, dass über dem Tempel zu Delphi die Inschrift angebracht wurde: "Erkenne dich selbst!" Der Geisteslehrer Bernhard von Clairvaux (1091-1153) unterstreicht diese alte Erkenntnis: "Du magst alle Geheimnisse kennen, magst die Weite der Erde, die Höhe des Himmels, die Tiefe des Meeres durchforscht haben - kennst du dich selbst nicht, dann bist du wie einer, der einen Bau ausführt ohne Fundament: Du baust dem Einsturz entgegen!"

Das wollen viele Menschen nicht wahrhaben und überschätzen ihre Fähigkeiten. Auch Christus will uns vor der Selbstüberschätzung warnen. Er sagt: "Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau nicht fertigstellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten." Wie sagt doch das Sprichwort: "Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!"

Leider ist bei manchen begabten Menschen die Selbstüberschätzung so groß, dass sich an ihnen ein zweites Sprichwort erfüllt: "Hochmut kommt vor dem Fall!" Ein überzeugendes Beispiel dafür ist das Schicksal des Franzosenkaisers Napoleon (1769-1822). Er war tatsächlich ein militärisches Genie. Da er aber diese hervorragende Gabe mit einem unbändigen Ehrgeiz verband, musste es zur Katastrophe kommen. Es gibt ein Spottbild aus seiner Zeit. Es zeigt den Lebenslauf des ehrgeizigen Korsen in seinem steilen Aufstieg und in seinem jähen Sturz. Von links sieht man eine Treppe in fünf Stufen emporsteigen. Auf der ersten steht Napoleon als Knabe, auf der zweiten als jungen Militärschüler, auf der dritten als Glücksritter in Paris, auf der vierten als General, auf der fünften als

Kaiser, und auf dem Höhepunkt des Bildes steht er als Herrscher der Welt. Dann aber geht es auf der rechten Seite des Bildes steil nach abwärts. Zuerst sieht man ihn beim Abschied aus Spanien, dann auf seiner Flucht aus Russland, dann ruft er als Besiegter in der großen Völkerschlacht bei Leipzig Deutschland sein "Lebewohl" zu. Danach kommt das bittere Ende als Verbannter auf der Insel Sankt Helena. Unter dem ganzen Bild hat der Maler ein unterirdisches Flammenmeer gemalt und darunter die Worte geschrieben: "Fortdauer nach dem Tode."

Welch großes Elend hat Napoleons Selbstüberschätzung und sein unbändiger Ehrgeiz über ganz Europa gebracht! Hätte er sein Selbst richtig erkannt und beurteilt, hätte er sich die alte Weisheit: "Erkenne dich selbst" in sein Leben eingebaut, er hätte mit seinen Gaben ein großer Wohltäter werden können. Aber durch seine maßlose Selbstüberschätzung hat er Hunderttausenden das Leben geraubt. Vor der Völkerschlacht zu Leipzig hat er kaltblütig zu Metternich gesagt: "Ein Mensch wie ich pfeift auf das Leben von einer Million Menschen!" Viel zu spät erkannte er seine Grenzen und erklärte: "Ich sah den Ausgang voraus, und das war meine Qual; mein Stern ging unter, die Zügel entglitten mir, und ich konnte nichts dagegen tun."

Noch maßloser in seiner Selbstüberschätzung war der Dichterphilosoph Nietzsche (1844-1900). Sein Ausspruch klingt geradezu paranoisch: "Wenn es einen Gott gibt, wie hielt ich es aus, nicht dieser Gott zu sein!" Er starb im Irrsinn.

Wie wohltuend ist es, wenn Menschen mit reichen Gaben dennoch ihre Grenzen erkennen. Dazu gehört Mut und Ehrlichkeit. - In einer Gesellschaft feierte man den Feldmarschall Blücher, den Besieger Napoleons. Von seinem anwesenden Stabschef Gneisenau nahm man fast keine Notiz. Da fragte Blücher, ob einer aus der Gesellschaft seinen eigenen Kopf küssen könne. Alle verneinten dies. Blücher sagte: "Ich kann es!" Er ging zu Gneisenau und küsste ihn auf die Stirn. Gneisenau hatte die erfolgreichen Schlachtpläne entworfen.

Wie wollen wir es mit dem "Erkenne dich selbst" halten? Die alten Griechen erzählten von einer Quelle in Epirus, die brennende Kerzen auslöschte und ausgelöschte Kerzen wieder anzündete. So ähnlich ist es bei Gott. Kommt zu Ihm ein Mensch mit der Kerze der Selbstüberschätzung, die der Stolz angezündet hat, so löscht Gott dieses falsche Licht aus. Kommt aber einer mit der ausgelöschten Kerze der Demut, dann entzündet sie Gott mit dem Licht seiner Gnade. Ein Geisteslehrer erklärte: "Sich selbst anbeten ist der verbreitetste Götzdienst!" Eine wahre Feststellung! Fallen wir diesem Götzdienst nicht zum Opfer. Michelangelo erklärte: "Wie hoch mein Streben auch gehen mag, die Kraft ist schwach, muss um Erbarmen bitten!" Nicht der Mensch hoch zu Ross, sondern der auf den Knien weiß die fruchtbringende Wahrheit zu schätzen: "Erkenne dich selbst!"

Ignaz Bernhard Fischer

In unserer vergangenen Dorfgemeinschaft war das Leihen gebräuchlich. Benötigte man augenblicklich eine Kleinigkeit und diese war nicht im Hause, ging man zu den Nachbarn und lieh sie von ihnen. Es war Ehrenpflicht, das Geliehene wieder zurückzugeben. Wer gegen dieses ungeschriebene Gebot verstieß und das Geliehene nicht zurückgab, stieß in Zukunft auf verschlossene Türen. Dieses bereitwillige gegenseitige Leihen und Ausleihen stärkte die Gemeinschaft. Auch heute sind viele Menschen auf das Leihen angewiesen. Will jemand ein Haus bauen, ein Auto kaufen oder sich einen teuren Apparat anschaffen, hat aber das nötige Geld nicht dazu, so geht er zur Bank und macht eine Anleihe. Es wird ein Kontrakt abgeschlossen, in dem sich der Geldleiher dem Geldverleiher gegenüber verpflichtet, das geliehene Geld in Raten zurückzuzahlen. Hält er diese Verpflichtung nicht ein, pfändet ihn die Bank bis auf den letzten Heller. Wer etwas leiht, geht Verpflichtungen ein. Geschenkt wird nichts.

Eigentlich ist alles, was wir auf Erden besitzen, eine Leihgabe auf Zeit: Unser Haus, unser Geld, unser Vermögen, unsere Familie, unsere Gesundheit und unser Leben. Der Verleiher ist Gott. Er hat auf eine unbestimmte Zeit uns alle Güter, die wir besitzen, geliehen. Jede Leihgabe muss zurückgegeben werden. Kein Mensch kann sich dieser Pflicht widersetzen. Fordert Gott von uns diese Leihgabe des Lebens zurück, schickt Er zu uns den Tod als Vollstrecker. Wir müssen alles Geliehene verlassen bis auf das Sterbende und den Sarg. Das ist die Wahrheit, die wir tagtäglich erleben. Ob einer reich oder arm, Herr oder Knecht ist, alles, was er besitzen hat, erweist sich als Leihgabe, die er zurückgeben muss.

Der vor einiger Zeit verstorbene Entertainer Heinz Schenk hat diese fundamentale Wahrheit in folgende Verse gegossen: "Es ist alles nur geliehen hier auf dieser schönen Welt! Es ist alles nur geliehen, aller Reichtum, alles Geld. Es ist alles nur geliehen, jede Stunde voller Glück! Muss du eines Tages gehen, lässt du alles hier zurück! Alle Güter dieser Erde, die das Schicksal dir verehrt, sind dir nur auf Zeit gegeben, auf die Dauer garnichts wert!" Wir mögen uns noch so viel regen und bewegen, wir mögen wie der korrupte Verwalter im Evangelium, auf krummen Wegen Waren oder gar Reichtümer ergattern, all dies trägt den Stempel des Geliehenen, das zurückgegeben werden muss. Keine Versicherungsgesellschaft dieser Erde kann das verhindern. Wer aber das von Gott Geliehene leichtsinnig und verantwortungslos verschleudert hat und es nicht so zurückgeben kann, wie er es empfangen hat, dem wird es ergehen wie dem Mann aus dem Evangelium. Er war ohne Hochzeitskleid in den Festsaal eingedrungen. Vom Herrn der Hochzeit musste er deshalb sein Urteil vernehmen: "Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis!" Dem Leihgeber Gott kann kein Schuldner entfliehen. Wie wahr klingen die Worte des Dichters von